

Frank Martin

(geb. Genf, 15. September 1890 - d. Naarden, Niederlande, 21. November 1974)

Guitare für Orchester (1933/34)

Vorwort

Neben Arthur Honegger ist Frank Martin der herausragendste Schweizer Komponist des 20. Jahrhunderts. Beide Musiker stammten aus dem französisch sprechenden Teil des Landes, beide pflegten eine geistige Ernsthaftigkeit, die mit ihrem kalvinistisch-protestantischen Umfeld in Zusammenhang stand, und beide zeichneten sich besonders durch anspruchsvolle Werke für Chor und Orchester aus, die dem Vorbild Bachs viel verdanken. Zu einem Zeitpunkt, da das Zwölftonsystem Schönbergs lediglich einer kleinen Anzahl von Jüngern und Eingeweihten bekannt war, unternahm Martin in den frühen dreißiger Jahren ein tiefgründiges Studium dieser Methode und paßte es den eigenen künstlerischen Bedürfnissen an. Die Ergebnisse zeigten sich triumphal in seinem Oratorium *Le Vin herbé* nach der Tristan-Sage (1938-41), das seinen internationalen Durchbruch herbeiführte. Wenn Martin heute seinen Ruhm vorwiegend diesem und anderen großen Vokalwerken - vor allem dem Oratorium *Golgotha* (1945-48) - verdankt, so schuf er auch eine stattliche Anzahl von bemerkenswerten Instrumentalwerken, von denen die von Paul Sacher in Auftrag gegebene und uraufgeführte *Petite symphonie concertante* (1945) - wohl sein bekanntestes Werk überhaupt - als eindrucksvolles Beispiel dienen darf.

Bis zum Ende des 2. Weltkrieges war Martin eine außerordentlich rege Erscheinung im Musikleben Genfs, wo er unter anderem rhythmische Theorie am Institut Jaques-Dalcroze und Komposition am dortigen Konservatorium unterrichtete, seine eigene Musikschule (*Technicum Moderne de Musique*) leitete, das Amt des Vorsitzenden im Schweizer Tonkünstlerverband (1942-46) bekleidete und regelmäßig als Pianist und Cembalist auftrat. Wohl im Bewußtsein, daß seine künstlerische Identität auf dem Spiel stand, trennte er sich 1946 von diesen Verpflichtungen und zog mit seiner holländischen Frau in die Niederlande, wo er erst in Amsterdam und später (ab 1956) in der nahen Kleinstadt Naarden wohnte. Außer einer Dozentenstelle an der Musikhochschule Köln (1950-57) widmete er sich danach ausschließlich seinen kompositorischen Tätigkeiten und trat gelegentlich in Aufführungen der eigenen Musik auf.

\*

Die Entstehungsgeschichte von *Guitare* ist ungewöhnlich komplex. Das Werk wurde tatsächlich für die Gitarre konzipiert, nämlich als *Quatre pièces brèves* mit den Sätzen *Prélude*, *Air*, *Plainte* und *Comme une Gigue*. Komponiert wurde es im Sommer 1933 eigens für den großen Gitarristen Andrés Segovia, der in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre in Genf lebte und dem Komponisten zu einem innigen Verständnis des Instruments verhalf (die Gitarre kommt u.a. auch in *Quant n'ont assey fait do-do* von 1947, *Drey Minnelieder* von 1960 und *Poèmes de la mort* von 1971 vor). Nach Fertigstellung des Gitarrenstücks schickte Martin das Manuskript an Segovia, der jedoch nie darauf einging und schließlich sogar das Manuskript verlor. In der Annahme, das Werk sei auf der Gitarre nicht spielbar, erstellte Martin 1934 eine Klavierbearbeitung aller vier Stücke als *Guitare: Suite pour le piano (portrait d'Andrés Segovia)*, die viel später – im Jahre 1978 – auch in Druck erschien. Die Klavierfassung fesselte wiederum den befreundeten Dirigenten Ernest Ansermet, der den Komponisten dazu ermutigte, eine Orchesterbearbeitung zu erstellen, die ebenfalls 1934 fertiggestellt wurde. Es ist eben jene Orchesterbearbeitung, die hier erstmals als Studienpartitur vorgelegt wird.

Zu dieser Zeit war Martin in der Kunst des Orchestrierens noch nicht sehr bewandert, und noch vor der Uraufführung legte er die Orchesterfassung seinem Freund Ansermet zur Durchsicht vor. Die Ergebnisse dieser Durchsicht erfolgten in der Gestalt eines großartigen Briefs, den der weltberühmte Dirigent am 14. August 1934 in Mexiko City verfaßte (damals leitete er das *Orquesta sinfonica de Mexico*) und der einer Meisterkurs in der modernen Kunst des Orchestrierens gleichkommt. Obwohl Ansermet über die Qualität der Komposition nie im

Zweifel war (das Air sei beispielsweise «vraiment un bijou»), war das Manuskript gespickt mit Anregungen und Verbesserungsvorschlägen bezüglich der Handhabung der Instrumente, der Rhythmen in den Begleitstimmen, der Schreibweise des Metrums und zu vielen weiteren Themen mehr, wobei er den einfachsten Weg zum direktesten Ziel stets im Auge behielt. «Ich darf Sie zur Sparsamkeit anhalten», schrieb er: «Letzen Endes kam mir Ihre Partitur überladen und manchmal zerstückelt vor. Geben Sie Acht, daß in diese kurzen Stücke nicht zuviel Farbe einfließt – ein Fehler, den selbst Strawinsky manchmal begeht.» Martin beherzigte die Ratschläge seines Freundes, reduzierte die Orchesterbesetzung (wobei er allerdings die beiden Harfen und das Altsaxophon beibehielt) und ließ das Werk durch Ansermet und das Orchestre de la Suisse Romande am 21. November 1934 in Genf uraufführen. Der Brief Ansermets löste einen Briefwechsel aus, der ganze 34 Jahre andauern sollte und als Zeugnis einer tiefen und gegenseitig anregenden Künstlerfreundschaft gewertet werden kann.

Damit war jedoch die Entstehungsgeschichte von Guitare noch nicht abgeschlossen. Im Jahre 1938 überarbeitete Martin das Stück für den Zürcher Gitarristen Hermann Leeb. Dreizehn Jahre später ließ er 1951 eine Abschrift der Gitarrenfassung dem damaligen Professor für Gitarre am Genfer Konservatorium Josè de Azpiazu zukommen. Auch diese Partitur ging verloren, jedoch stellte Azpiazu vorher eine eigene Einrichtung des Stückes zusammen und spielte sie im Juli 1951 auf Tonträger ein. Schließlich wurde 1955 anlässlich der Drucklegung des Werkes eine weitere praktische Einrichtung vom Wiener Gitarristen Karl Scheit erstellt, die 1959 bei Universal Edition erschien. Es war diese Fassung – vor allem dank der Konzerte und Platteneinspielungen Julian Breams –, die die ursprünglichen *Quatre pièces brèves* in die Reihe der wichtigsten Gitarrenwerke der Zeit zwischen der Weltkriege erhob.

Bradford Robinson, 2006

Aufführungsmaterial ist von Universal Edition, Wien zu beziehen. Nachdruck eines Exemplars der Universal Edition, Wien.

Frank Martin

(b. Geneva, 15 September 1890 - d. Naarden, Netherlands, 21 November 1974)

Guitare for orchestra (1933-4)

Preface

Frank Martin and Arthur Honegger are the towering figures among Swiss composers of the twentieth century. Both hailed from Francophone Switzerland, both espoused a seriousness of purposes rooted in their Calvinist surroundings, and both excelled in large-scale works for chorus and orchestra that owed much to the example of Bach. At a time when Schoenberg's dodecaphonic method was known only to a few close disciples and initiates, Martin undertook a deep study of the technique in the early 1930s and adapted it to his own compositional needs. The results were triumphantly presented in his oratorio *Le Vin herbé* on the Tristan legend (1938-41), the work which first brought him to international attention. If his fame today mainly resides in this and other large-scale vocal works, especially the oratorio *Golgotha* (1945-8), he nevertheless brought forth a large body of superior instrumental music, of which the *Petite symphonie concertante* (1945), a work commissioned and premièreed by Paul Sacher that has become perhaps his best-known piece altogether, may serve as a supreme example.

Until the end of the Second World War, Martin was an extraordinarily active figure in Geneva's musical scene, teaching rhythmic theory at the Jaques-Dalcroze Institute and composition at the Conservatory, heading his own private music school (*Technicum Moderne de Musique*), serving as president of the Swiss Association of Musicians (1942-6), and performing regularly as a pianist and a harpsichordist. Perhaps sensing a threat to his artistic integrity, he severed these ties in 1946 and moved with his Dutch wife to the Netherlands, which became his permanent home, first in Amsterdam and later, from 1956, in the nearby small town of Naarden. Thereafter, apart from a teaching engagement at the Cologne Musikhochschule (1950-57), he devoted himself

entirely to the composition and, occasionally, the performance of his own music.

\*

Guitare underwent an unusually complex gestation. It was conceived literally for guitar, namely as *Quatre pièces brèves*, consisting of *Prélude*, *Air*, *Plainte*, and *Comme une Gigue*. Martin wrote it in the summer of 1933 specifically for Andrés Segovia, who lived in Geneva during the first half of the 1930s and who helped the composer form a close attachment to the instrument (the guitar also appears in his *Quant n'ont assey fait do-do* of 1947, *Drey Minnelieder* of 1960, and *Poèmes de la mort* of 1971). On completing the work he sent his composition manuscript to Segovia, who never responded and eventually lost the manuscript. Thinking that he had made them unplayable on the guitar, Martin then arranged the pieces for piano as *Guitare: Suite pour le piano* (portrait d'Andrés Segovia) in 1934 (it was published in 1978). This suite caught the attention of Martin's friend, the conductor Ernest Ansermet, who encouraged him to arrange it for orchestra. The resultant arrangement, likewise completed in 1934, is presented here for the first time in miniature score.

In these years Martin was not yet well-versed in orchestration, and before the première took place he submitted the orchestral version to Ansermet for his opinion. That opinion came in the form of a magnificent letter of 14 August 1934 from Mexico City (where he was hired to conduct the *Orquesta sinfonica de Mexico*) that virtually amounts to a masterclass in modern orchestration. Though unstinting in his praise for Martin's music (the *Air*, he exclaimed, «c'est vraiment un bijou»), Ansermet filled the manuscript with suggestions regarding instrumental combinations, accompaniment rhythms, metrical notation, and much else besides, always with an eye to achieving the most direct effect with the simplest of means. «I remind you to economize,» he advised: «In the end I found your orchestra overloaded and sometimes choppy, without sufficient formal continuity in its color. Mistrust putting too much color in these short pieces - a fault Stravinsky has not always escaped.» Martin took his friend's advice to heart, reduced the size of his orchestra (but retaining the two harps and alto saxophone), and allowed it to be premièred by Ansermet and the *Orchestre de la Suisse Romande* in Geneva on 21 November 1934. Ansermet's letter sparked a correspondence that lasted thirty-four years and testifies to a deep and mutually productive artistic friendship.

But the history of *Guitare* was not quite finished. In 1938 Martin revised the piece for the Zurich guitarist Hermann Leeb. Thirteen years later, in 1951, he sent a manuscript copy of the guitar version to Josè de Azpiazu, then professor of guitar at Geneva Conservatory. Although this manuscript, too, went lost, Azpiazu prepared his own performance edition and recorded it in July 1951. Finally another performance version was prepared in 1955 by the Viennese guitarist Karl Scheit for the work's publication (1959). It was this version, especially as championed in the recitals and recordings of Julian Bream, that established the original *Quatre pièces brèves* among the most important guitar compositions of the inter-war years.

Bradford Robinson, 2006

For performance material please contact the publisher Universal Edition, Vienna. Reprint of a copy from the Universal Edition, Vienna.